

auch die ehemalige Synagoge als Ausländerlager Verwendung<sup>41</sup>. Ende September 1944 ersuchte die Wehrmacht die Stadtverwaltung, in deren Besitz sich das Gebäude in der Langen Straße befand, dort Kriegsgefangene internieren zu dürfen. Da weitere Unterbringungsmöglichkeiten zu diesem Zeitpunkt weder im Russenlager noch auf der Kronenwiese bestanden, hatten sich die Ratsherren einverstanden erklärt. Die Firma Drinneberg, die die ehemaligen Gebetsräume gemietet hatte, konnte als Ersatz die Diensträume der Wehrmachtseinheit beziehen, die auch für die Umbaukosten aufkam. Das war allerdings nur als Behelfslösung gedacht, denn für die Gefangenen sollte eine Baracke beschafft und im Ostarbeiterlager aufgestellt werden<sup>42</sup>.

Seit Oktober 1944 hausten in der Synagoge kriegsgefangene Russen und italienische Militärinternierte. Vermutlich gehörten sie zu einem Instandsetzungskommando, das der Organisation Todt (OT) unterstand und für die Reichsbahn arbeitete; ein Major der OT hatte jedenfalls nach Luftangriffen zerstörte Geleise auf dem Bahngelände inspiziert<sup>43</sup>. Bei einer Besichtigung der Synagoge stellte Stadtbauinspektor Stegmaier am 21. Oktober 1944 fest, „...daß durch die Lagerinsassen in der Hauseinfahrt auf das dort liegende alte Stroh Speisereste, wie Kartoffelschalen und sonstige Abfälle hingeworfen wurden. Abgesehen davon, daß diese in Fäulnis übergegangenen Reste einen widerlichen Geruch verbreiten, sollte in hygienischer und gesundheitlicher Hinsicht dafür Sorge getragen werden, daß diese Reste sowie das gesamte Überbleibsel aus dem Umbau baldmöglichst beseitigt werden“. Die Verhältnisse wurden immer verheerender: Im April 1945 waren Zellgewebsentzündungen, Furunkel und ähnliche Erkrankungen so verbreitet, daß Lagerarzt Dr. Gerber bei der Stadtverwaltung beantragte, einen Sanitäter in die Synagoge abzuordnen<sup>44</sup>.

Das Kriegsgefangenen-Kommando der OT hatte wohl nicht die erforderliche Stärke, um alle Zerstörungen beseitigen zu können. Deshalb brachte die SS kurz nach dem Angriff vom 27. November 1944 die ersten Häftlinge nach Offenburg und ließ sie auf dem Betriebsgelände von Stahlbau Müller, vermutlich auch bei anderen Firmen und auf dem zerstörten Reichsbahngelände, lebensgefährliche Arbeiten verrichten: „Die Häftlinge gruben bei uns auf dem Gelände alle Blindgänger aus und räumten sie weg, mit den bloßen Händen. Die SSer blieben so fünf- bis sechshundert Meter davon entfernt, damit ihnen nichts passiert, wenn er explodiert. (...) Was ich da sah, mit den Häftlingen, wie die SS sie da herumprügelte, ohne Essen, ohne Trinken, Hunger, schwere Arbeit, gefährliche Arbeit, und dann die SSer da drum. Alles junge Leute, 19, 20 Jahre alt, älter waren sie nicht“<sup>45</sup>. Zwei Tage dauerte diese Arbeit, dann verschwanden sie und ihre Bewacher wieder. An ihrer Stelle kamen bald andere. Die ersten 500 von